

*Fabian Bade, Phillip Feneberg, Benjamin Hecht, Oliver Krämer,
Isolde Malmberg & Annette Ziegenmeyer*

lernen:digital Musik – Hochschulen auf Abwegen, Umwegen, Zuwegen?

*learning:digital music – Higher education on the wrong track,
taking detours or finding new pathways?*

Innerhalb des mit Bundesmitteln finanzierten Kompetenzverbundes „lernen:digital“ (<https://lernen.digital>) arbeiten im Kompetenzzentrum Musik/Kunst/Sport sechs Verbünde von Universitäten und Hochschulen, an denen Musikpädagog*innen beteiligt sind. Das dazu angebotene Forum verstand sich als Angebot zum Erfahrungsaustausch und als Möglichkeit zur Vernetzung von Projekten innerhalb des Faches. Die Gespräche fanden in themenfokussierten Teilgruppen statt. Dabei sollte es vor allem um inhaltliche Schnittmengen zwischen den Projekten und die Sammlung zusätzlicher Themen und Forschungsaspekte rund um die Digitalisierung im Fach Musik gehen.

Künstliche Intelligenz in der Musikpädagogik

Mit Blick auf die nahezu allgegenwärtige Verfügbarkeit generativer KI wurden Auswirkungen auf musikpädagogische Handlungsfelder diskutiert und folgende Überlegungen festgehalten:

- KI muss als neues Default-Setting in Bildungsprozessen mitgedacht werden, da sie inzwischen als fester Bestandteil zum Alltag vieler Lehrender und Lernender gehört.
- KI kann eine wertvolle Ergänzung sein, um differenziertes Feedback zu geben und Lernprozesse zu individualisieren.
- Der Einsatz von KI eröffnet neue Wege für Komposition, Improvisation und musikalische Experimente im Musikunterricht.
- Im Sinne sokratischer Mäeutik kann KI – zumindest teilweise – als dialogisches Gegenüber in Lernprozessen fungieren.

- Eine differenzierte Betrachtung von KI-Werkzeugen und das Verstehen ihrer Funktionsweisen ist wichtig, um Lernprozesse sinnvoll begleiten, unterstützen und beurteilen zu können.
- Lehrende und Lernende müssen auf die Gefahren von KI hingewiesen werden, insbesondere auf das Phänomen der zirkulären Reproduktion, da KI auf Trainingsdaten und deren Rekombination zurückgreift, ohne tatsächlich Neues zu erschaffen. Ein Problem ist auch die damit einhergehende Verstärkung bestehender Ungleichgewichte (z. B. der Gender-Bias).

Hier zeigt sich die Notwendigkeit eines verantwortungsvollen Umgangs mit KI, einschließlich der Berücksichtigung ethischer, ökologischer und datenschutzrechtlicher Implikationen.

Digitales Musizieren

Digitales Musizieren erweitert inzwischen das Unterrichtsangebot an Schulen und Hochschulen und erfordert – soweit noch nicht geschehen – eine Anpassung der Studiengänge, um die technologische und künstlerische Kompetenz angehender Lehrkräfte in diesem Bereich zu fördern. Auf der Basis konkreter Umsetzungen wurden die Möglichkeiten des digitalen Musizierens erörtert: sowohl im Hinblick auf das künstlerische Haupt- und Nebenfach im Musiklehramtsstudium als auch mit Blick auf Fortbildungsformate für bereits unterrichtende Musiklehrkräfte im Berufsfeld Schule. Dabei zeigte sich, dass Drittmittel eine zentrale Rolle bei der Einführung und Etablierung des neuen Studienfachs „Digitales Musizieren“ spielen, was zugleich die Frage aufwarf, was passieren wird, sobald diese Mittel wieder wegfallen. Auch wurde erörtert, welche Praxisbezüge und pädagogischen Potenziale digitales Musizieren für den Schulunterricht bieten kann (bspw. den niedrigschwelligen Zugang für Schüler*innen ohne musikalische Vorbildung). Ein zentrales Thema war zudem die Frage, welche Inhalte im Rahmen eines künstlerischen Studienfachs vermittelt werden sollten, welches das Musizieren mit digitalen Mitteln fokussiert. Auch die unterschiedlichen Auffassungen darüber, was im Zusammenhang mit digitalem Musizieren eigentlich als zu erlernendes ‚Instrument‘ gilt, das Verhältnis von technischen zu musikalischen Fähigkeiten sowie die Beurteilung von Kompetenzzuwächsen (insbesondere im schulischen Kontext) wurden intensiv diskutiert.

Virtual Reality und Immersion

Vor dem Hintergrund fachimmanenter Erwartungen an den Einsatz von VR im Musikunterricht und mit Blick auf den pädagogischen Mehrwert wurden einer-

seits rezeptive Formate wie das Besuchen virtueller Konzerte oder Zeitreisen in die Vergangenheit identifiziert. Andererseits wurde die Möglichkeit zum ressourcenschonenden Trainieren musikalischer Fähigkeiten thematisiert (z.B. das Dirigieren eines simulierten Ensembles oder das Singen in sogenannten *Virtual Choirs*). Bei Fragen nach der Implementierung von VR waren neben praktischen Herausforderungen wie der Verfügbarkeit der Technologie an Schulen insbesondere die Themen der Inklusion und Barrierefreiheit gesprächsleitend. Kritisch wurde angemerkt, dass möglicherweise auftretende physische Reaktionen wie Übelkeit bzw. Kopfschmerzen oder Bedürfnisse von Schüler*innen mit spezifischen Inklusionsbedarfen die Nutzung von VR herausfordernd oder sogar frustrierend gestalten könnten. Konsens bestand dahingehend, dass der Mehrwert von VR nicht immer zwingend im Vordergrund stehen müsse. Stattdessen biete VR eine einzigartige Erfahrungs- und Erlebnisdimension, die sich grundlegend von anderen Technologien und ‚analogen‘ Situationen unterscheide. Im fachdidaktischen Diskurs sollten daher die Inhalte und die durch VR ermöglichten immersiven, multisensuellen Lernerfahrungen stärker im Mittelpunkt stehen – und nicht so sehr die Technologie als solche.

Musikunterricht als Ort der Digitalität oder als ‚Counter-Environment‘

Die Teilnehmenden befassten sich hier mit der Frage, wie sich Musikunterricht zur Digitalität (mit ihren Potenzialen und Herausforderungen) verhalten sollte. Verspricht ein digital gestützter Musikunterricht einerseits flexible, interaktive Lernformate sowie den Zugang zu umfangreichen Online-Ressourcen, sollte andererseits die haptische und sinnliche Qualität analoger Musiziersituationen nicht verloren gehen. Unter Bezugnahme auf hörbar werdende Stimmen zur bewussten Errichtung analoger Gegenwelten, insbesondere in den ästhetischen Fächern (zum Begriff des ‚Counter-Environments‘ vgl. Bates, 2024), bildeten folgende Positionen die Gesprächsgrundlage: 1. Musikunterricht als Ort zur Förderung digitaler Entwicklungen, 2. Musikunterricht als bewusst inszenierte Gegenwelt mit Fokus auf analoger Musiziererfahrung und 3. Musikunterricht in der Vermittlerrolle zwischen analoger und digitaler Klangwelt. Ein wichtiger Punkt war die Frage der Nachhaltigkeit digitaler Angebote, da deren Pflege langfristig oft nicht gesichert sei. Weiterhin wurde auf die erhebliche Diskrepanz im digitalen Entwicklungsstand zwischen Hochschulen und Schulen hingewiesen. Es wurde betont, dass der Schulalltag durch Digitalisierung nicht unnötig verkompliziert werden sollte. Stattdessen müsse Musikunterricht stärker an den Bedürfnissen und Realitäten der Lernenden ausgerichtet werden, anstatt neue Angebote allein deshalb einzuführen, weil sie mit dem Label ‚digital‘ versehen sind. Ein weiterer Punkt war der Erhalt und Schutz von persönlicher Begegnung und direkter Interaktion als wesentliche Elemente des Lernens und sozialen Miteinanders.

Drittmittellogiken versus Freiheit von Forschung

Zwischen der bildungspolitischen Steuerung durch Vergabe von Drittmitteln und der Freiheit von Forschung und Lehre besteht ein unlösbares Spannungsverhältnis, da die Abhängigkeit von Geldern den Forschungsfokus beeinflussen kann. Gleichzeitig eröffnen Drittmittel Entwicklungsfelder, die ohne finanzielle Unterstützung nicht realisierbar wären. Die Teilnehmenden diskutierten, inwiefern Drittmittelprojekte an den verschiedenen Standorten eher als Potenzial oder als inhaltliche Einschränkung erlebt werden. An den Universitäten scheint es zudem mehr Erfahrung mit der Einwerbung und Verwaltung von Drittmitteln zu geben, während Musikhochschulen damit meist weniger vertraut zu sein scheinen. Eine mögliche Strategie für Musikhochschulen könnte daher die Kooperation mit Universitäten sein. Sowohl in der Antragsphase als auch während der Durchführung kann die Mitnutzung bereits bestehender Infrastruktur Vorteile bieten. Besonderes Augenmerk sollte den wissenschaftlichen Mitarbeitenden gelten, deren Situation teilweise als prekär empfunden wurde. Erfahrungen in Drittmittelprojekten werden außerdem immer mehr zur ‚Währung‘ bei Bewerbungen. Es kann daher sinnvoll sein, Projektstellen ohne Promotion und den damit einhergehenden Druck einzuplanen oder Mitarbeitenden kleinere Stellenanteile in laufenden Projekten zu ermöglichen. Insgesamt werden Drittmittelprojekte als Potenzial wahrgenommen, um den eigenen Fachbereich sowohl personell als auch inhaltlich zu stärken.

Literatur

Bates, V. C. (2024). Media Ecology for Sustainable Music Education. *Diskussion Musikpädagogik (DMP)*, 102, 25.
Kompetenzverbund lernen:digital (o.J.). <https://lernen.digital/>

Prof. Dr. Oliver Krämer
oliver.kraemer@hmt-rostock.de
<https://orcid.org/0000-0002-9038-1219>